

XIV. Internationaler Kongress für Interkulturelle Philosophie:

„Vernünftige Hoffnung – hoffende Vernunft. Quellen der Hoffnung in schwierigen Zeiten“.

Tagungsbericht.

Vom 25.-27. Mai 2022 fand der XIV. Internationale Kongress für Interkulturelle Philosophie statt, der vom ISIS-Institut in Zusammenarbeit mit dem Missionswissenschaftlichen Institut Missio e.V. und der Internationalen Schule für Interkulturelle Philosophie (EIFI) in Aachen durchgeführt wurde.



Mit dem Thema „Vernünftige Hoffnung – hoffende Vernunft. Quellen der Hoffnung in schwierigen Zeiten“ wollte dieser Kongress untersuchen, welche Quellen bzw. Ressourcen der Hoffnung Philosophie, Theologie und Religionen den Menschen heute erschließen können; damit rückte eine Aufgabe in den Mittelpunkt, die gerade in der heutigen Situation, in der infolge der Auswirkungen der covid-19-Pandemie so viele Menschen weltweit unter der Erfahrung von Ohnmacht und Hoffnungslosigkeit leiden, von besonderer Dringlichkeit ist.

Dieses Anliegen wurde in der Einführung des Kongresses mit folgenden Worten bekräftigt: „In einer Zeit, in der Angst und Furcht existentiell wie politisch weltweit wieder die Oberhand zu gewinnen scheinen, sollte es doch Aufgabe einer geschichtsbewussten Philosophie sein, den Menschen ihrer Zeit zu zeigen, dass es auch heute darauf ankommt, das Hoffen zu lernen“¹. In diesem Zusammenhang betonte Raúl Fornet-Betancourt, Initiator und Koordinator der seit 1995 bestehenden Kongressreihe, dass wir uns daher vor dem Hintergrund der heutigen Weltsituation den folgenden Fragen stellen müssen:

Wie aber können wir heute das Hoffen lernen?

Wie aber können wir uns heute ins Gelingen verlieben?

Für die Diskussion dieser Fragen wurde ein doppelter Zugang gewählt: zum einen ein theoretischer Zugang, der die erste Sektion dieses Kongresses bildete. Josef Estermann (Schweiz) eröffnete diese Sektion mit einem systematischen Überblick über westeuropäische Ansätze zu einer Philosophie der Hoffnung, wobei er auf deren noch uneingelöstes utopisches Potential als Hoffnungsperspektive für unsere Zeit verwies. Der anschließende Beitrag von Alexander Rybas (Russland), den Bianca Boteva-Richter (Bulgarien/Österreich) vortrug, befasste sich mit dem Verhältnis von Philosophie und Hoffnung im russischen Denken, um dessen enge Verbindung von Vernunft und Ethik als kritische Perspektive für eine gesellschaftliche Erneuerung vorzuschlagen. Jameledine Ben Abdeljelil (Tunis/ Deutschland) ging in seinen Ausführungen auf die Verbindung zwischen Vernunft und Barmherzigkeit im islamischen Denken ein. Dabei erläuterte er die Tugend der Vernunft als zentralen Leitfaden für die ethische Vervollkommnung des Menschen und gleichzeitig als Perspektive für die Annäherung an die ersehnte Glückseligkeit. Im folgenden Vortrag von Antoine Guy d’Oliveira (Benin) ging es um die relationale Dimension der Hoffnung, wie sie in afrikanischen Traditionen lebendig ist. Am Beispiel der Ubuntu-Lebensphilosophie des Wir wurde veranschaulicht, worin diese Kraft gemeinschaftlicher Hoffnung gründet und welche Impulse wir daraus für ein hoffendes Denken und Handeln schöpfen können. Im Mittelpunkt des letzten Beitrags dieser ersten Sektion stand die befreiende Dimension der Hoffnung, die Vincent Furtado (Indien) zunächst ausgehend von der buddhistischen Tradition (Hoffnung auf Befreiung von Leiden) erörterte, bevor er die Frage nach dem, was wir erhoffen, im Gespräch mit der

¹ Raúl Fornet-Betancourt, Einführung, Vortragsmanuskript, S. 1

Sanya Yoga-Tradition vertiefte, um unsere Hoffnung näher zu bestimmen: wir erhoffen uns, Hoffnung für andere zu sein, hoffnungsvolle Menschen, und so auch Quellen der Hoffnung für uns.

In der zweiten Sektion wurde ein praktischer Zugang gewählt, der reflektierte Berichte von Erfahrungen und Initiativen der Hoffnungen in den verschiedenen Kontinenten zur Diskussion stellte. Im ersten Beitrag dieser zweiten Sektion des Kongresses brachte Geoffrey Pleyers (Belgien) grundlegende Fragen zur Sprache, die aus kontextuellen Erfahrungen mit sozialen Bewegungen aufbrechen: u.a. die Frage, was soziale Bewegungen zu einem Ort gelebter Hoffnung macht, worin ihre Kreativität gründet und vor allem auch wie sie Hoffnung stärken und reale Veränderungen – auch auf politischer Ebene - bewirken können. Vor dem Hintergrund der schwierigen Lebensverhältnisse der Binnenflüchtlinge in Burkina Faso verwies Béatrice Faye (Senegal/Burkina Faso) auf verschiedene Bedeutungen der Hoffnung: die Hoffnung als ein Weg der Erfahrung, eine Art zu leben, eine Quelle des Lebens, eine Gabe und vor allem auch als eine soziokulturelle Praxis. Wichtige Impulse für eine kritische Reflexion über die kulturellen Rahmenbedingungen der Hoffnung setzte Helena Li (China) in ihrem Beitrag über die Hoffnung in der chinesischen Kultur. Ihre Kritik an der Dominanz einer Kultur des Kollektiven, die Hoffnung mit kollektiver Zukunft gleichsetzt, stellte klar, dass die chinesische Kultur auch anders gedacht werden und sich für Perspektiven der Hoffnung öffnen kann. In Europa hingegen richtet sich die Hoffnung junger Menschen vor allem darauf, eine andere Zukunft zu entwerfen, wie Claudia Jahnel (Deutschland) in ihrer eingehenden Analyse der beiden heute bedeutendsten Jugendbewegungen in Deutschland - den Fridays for Future und dem Antiracism movement – erläuterte und in diesem Zusammenhang das zentrale Anliegen dieser Bewegungen hervorhob, eine Transformation der Vernunft zu fördern, die sich der Vielfalt der Erkenntniskulturen öffnet, die Hegemonie einer binären Logik überwindet und die kulturelle Diversität der Menschheit schützt und fördert. Diese gemeinschaftliche Dimension der Hoffnung vertiefte Emilce Cuda (Argentinien) aus lateinamerikanischer Sicht in ihrem Vortrag, der diese zweite Sektion des Kongresses abrundete. Darin betonte sie die entscheidende Bedeutung des gemeinsamen Gedächtnisses der Erfahrungen von Leid und Unrecht als konstitutiv für das Zustandekommen einer gemeinschaftlichen Aktion. Denn Menschen schließen sich zusammen, um sich aus der Not einer verzweifelten Lage zu befreien.

Und an dieser Stelle ist ein Punkt hervorzuheben, der beide Sektionen verbindet und der vor allem vor dem Hintergrund der beängstigenden Lage durch den Klimawandel auf besonders eindrückliche Weise von Mayra Rivera (USA) im Eröffnungsvortrag erörtert wurde, denn er bildete so etwas wie einen Leitfaden des Kongresses: die Frage, wie können wir Hoffnung lernen? Der interkulturelle Austausch führte uns nicht nur an besondere Lernorte heran, sondern verdeutlichte auch, dass es um die Einübung in ein hoffnungsvolles Denken und Handeln, oder besser gesagt, in eine Lebensweise, geht, die sich – um es mit den Worten aus der Einführung zu diesem Kongress auszudrücken, an der Arbeit am Ereignis Hoffnung aktiv beteiligt.

In diesem Sinne sind vor allem drei Ergebnisse dieses Kongresses festzuhalten: ein erstes und vorrangiges Ergebnis ist, dass dieser Kongress unter Beweis stellte, wie wichtig gerade heute eine Verbindung von „Theorie“ und „Praxis“ ist, gerade im Hinblick auf die Entwicklung einer Kultur der Hoffnung heute. Ein weiteres, wichtiges Ergebnis ist die Einsicht in die Notwendigkeit, für den Austausch über positive Entwicklungen der Weltentwicklung eine Öffentlichkeit zu schaffen – als Gegengewicht zu den Katastrophenmeldungen, mit denen wir im Alltag konfrontiert sind. Und damit auch in die notwendige Fortsetzung dieser Veranstaltungsreihe der Internationalen Kongresse für Interkulturelle Philosophie.

Dr. Helene Büchel, Liechtenstein